Walserisches

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1975)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Walserisches

Die Walser im Brandner Tal

„Das Schicksal hat die Walser in die Berge versetzt", so schrieb 1963 Schuldirektor Eugen Dobler rückblickend auf ein Treffen von Walser Trachtengruppen am Lech. Dieses Schicksal prägte sich aus in den mehr oder weniger kriegerischen Einbrüchen siedlungshungriger Alemannenscharen in das von den Römern verlassene keltoromanische Helvetien, es zeigte sich in den Schüben, Rodungen und Niederlassungen der Zugezogenen in der Weite und den Hügeln des Mittellandes, in den Vorstößen der Landsucher in die Täler der Alpen, in ihrem kühnen Griff vom Oberhasli ins Gebiet der jungen Rhone. Aufbrüche auch von dort spätestens im beginnenden 13. Jahrhundert: ‚Walliser' werden zu ‚Walsern', die nach neuen mühsamen Wanderungen über Berge und Pässe im ‚ennetbirgischen' Süden und in den Tälern Graubündens eine neue Heimat finden. Mannigfach wie die Wege, auf denen diese Bauern zogen, waren die Gründe, die ihre Fahrten auslösten, ihnen Ziele setzten: die Enge des bewirtschafteten Lebensraumes, der Ruf irgendeines Freiherrn, der ihrer Kraft bedurfte.
Im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts besetzten die Walser von Sargans abwärts manchen Höhenrücken über dem Rheintal, sie verstreuten sich über die Hänge des Walgaues, drangen ins Laternser Tal, ließen sich am obersten Lech, am Breitbach, im Quellgebiet der Bregenzer Ache und über dem Graben des Lutzbaches nieder. Eines Tages stießen sie ins Montafon und ins Brandner Tal vor. Die Zuwanderer begegneten in diesem für sie neuen Siedlungsraum den aus der Bodenseegegend einströmenden Alemannen, sie berührten sich mit den hier sitzenden Romanen. Eine sprachlich und kulturelle Mischzone entstand, in der die Walser, wie aus den aufgezählten Örtlichkeiten hervorgeht, mit den ‚Höhinnen' und den engen und noch wenig erschlossenen Seitentälern vorliebnehmen mußten. Im Fluß der Zeiten verlor das Rätoromanische den Boden, es wandelte sich aber auch das walserische Volkstum.
Und doch: unter den 230 000 Einwohnern Vorarlbergs (Zählung von 1962) heben sich heute rund 8000 Walser im Denken und Fühlen, in Sprache, Lebensgewohnheiten und Brauchtum als eine eigenständige Gruppe ab. So war es an der Zeit, als Treffpunkt der alle drei Jahre stattfindenden Walsertagungen diesmal einen Ort in Vorarlberg zu wählen. Am Morgen des 21. Septembers prangte die Gemeinde Brand im Festschmuck. In kleinen und großen Gruppen kamen die Walser angefahren, die Stammesbrüder aus der Urheimat am Rotten, die Herkunftsverwandten aus all den Außenorten: in vollen Zahlen die Nachbarn aus den verschiedenen vorarlbergischen Landschaften, die Freunde vom Triesenberg, die Angehörigen aus den zahlreichen bündnerischen Walserkolonien, in stattlicher Gruppe die Walser aus Issime, kleinere Züglein aus dem „Greschonei" hinter dem Monte Rosa, aus Rima und Alagna im Einzugsgebiet der wilden Sesia. An die tausend Zugereiste, wie wir vernahmen, aus der Schweiz allein ihrer dreihundert. Nicht alle stammten sie aus den walserischen Siedlungsräumen, hatte doch der Gang der Dinge viele der Vorfahren aus den ursprünglichen Sitzen hinausgeführt in die Städte und Industrieorte des schweizerischen Mittellandes. So erschienen größere und kleinere Trüpplein aus Basel, Bern, Solothurn und Zürich sowie aus der Zentralschweiz. Es fehlten nicht die Angrenzer aus dem Oberhasli.

Die Quellen schweigen sich aus, ob die Walser aus dem Talstrich der Ill heraufgestiegen oder über einen der Sättel des Rätikons aus dem Prättigau herübergekommen sind. Gegen Mitte des 14. Jahrhunderts saßen sie in den neuen Wohnsitzen, denn laut einer Urkunde von 1347 verliehen „die Underthon ze Bürs" mit Zustimmung ihres Landesherrn, des Grafen Hartmann zu Werdenberg, zwölf namentlich aufgeführten Männern walserischer Herkunft das „Thal, gehaißen Vallawier" gegen eine jährliche Abgabe von 21 Vierteln Schmalz und einem Schilling „ze ainem rechten zynslechen". Als ein Teil des übertragenen Gebietes wird ein „Brann" angeführt, ein Name, der später dem ganzen Tale zukommt. Als Kolonisten waren die Walser in Vorarlberg für sich und ihre Nachkommen persönlich frei, konnten nach eigenem Gutdünken den Ort wechseln, über das ihnen zu Erblehen gegebene Gut verfügen, mußten aber dem Landesherrn „mit Schild und Speer" Heerfolge leisten. So wurden sie 1499 zum Reichskrieg gegen die Eidgenossen gerufen und schaufelten sich in der Niederlage bei Frastanz auf lange Zeiten das Grab der eigenen Freiheit.

René Neuenschwander

Deutsch-Bünden

Tirolisch als schweizerdeutsche Mundart

Der Kanton Graubünden ist amtlich dreisprachig: deutsch, rätoromanisch und italienisch. Betrachtet man die Mundarten, so wird die Vielfalt des „Landes der hundert Täler" fast unübersichtlich. Das Italienische weist die lombardischen Mundarten des Puschlavs und des Bergells auf. Das Rätoromanische gliedert sich in die Mundarten der Talschaften und Talstufen am Vorderrhein, Hinterrhein, Inn und erst noch am Rom (Münstertal); davon werden fünf geschrieben (Schriftdialekte). Im Beitrag „Bündner Deutsch — Werden und Wandel" (Heft 1, 1975, S. 5 ff.) ist dargestellt worden, daß es auf Bündner Boden zwei von alters her heimische alemannische Mundarten gibt: Walserdeutsch und Rheintalisch-Churisch, wobei noch Ost- und Westwalser sowie ein walserisch-churisches Mischgebiet zu unterscheiden sind. Zu dieser sprachlichen Vielfalt Deutsch-Bündens kommt nun aber noch eine nichtalemannische — und doch schweizerische! — Mundart hinzu: die des *Samnauntales,* des untersten linken Seitentales des Unterengadins. Das Tal grenzt an Nordtirol (Österreich) und ist für die Schweiz Zollausschlußgebiet, nur durch die bei Weinberg (Vinadi) abzweigende Straße mit dem Engadin verbunden. Wie schon der Name des Hauptortes der Talschaft, Compatsch, verrät, war das Ladinische die ursprüngliche Sprache der Einwohner. Die engen Lebensbeziehungen mit Tirol haben dann in neuerer Zeit den Übergang zum Deutschen bewirkt, und so wird heute in der ganzen Talschaft ein Dialekt gesprochen, der mit der Tiroler Mundart verwandt ist.

Aus Samnaun stammte der benediktinische Disentiser Dichter Maurus Carnot (1865—1935), der in deutscher und in rätoromanischer Sprache geschrieben und auch als Übersetzer gewirkt hat. Wie das Schweizer Lexikon sagt, hat er durch seine Dichtungen dem deutschen Schrifttum die rätoromanische Kultur Graubündens erschlossen.

A. Humbel